

Examensfeier 10.02.2017

Wie kann ein Mensch von Gott reden? Die Perspektive des Johannesevangeliums

„Wie kann ein Mensch von Gott reden?“ Ich kann mir vorstellen, dass diese Frage bei dieser Examensfeier unpassend erscheinen kann. Viele von Ihnen sind Eltern, Verwandte, Freunde, die gekommen sind, um Studierenden zu gratulieren, die sich mit Mühe und Anstrengung in „Theologie“ diplomiert haben. Nach der Etymologie bedeutet „Theologie“: Rede von Gott, und zwar ein verantwortliches Reden von Gott. Zudem wird die Mehrheit der neuen Theologinnen und Theologen höchstwahrscheinlich Religion unterrichten oder in der Gemeinde arbeiten. Dann ist es ihr Beruf, von Gott zu reden!

Das stimmt! Sie und ich haben an der Ruhr-Universität Bochum eine exzellente Ausbildung bekommen, um uns darauf vorzubereiten. Und ich möchte mich an dieser Stelle bei allen Professoren für die Qualität der Lehre bedanken, ebenfalls für die Begleitung und Unterstützung, die ich persönlich an der Fakultät erfahren durfte, besonders am Lehrstuhl Neues Testament.

1. „Wie kann ein Mensch von *Gott* reden?“

Diese Frage scheint einfach. Jedoch ist fast jedes Wort problematisch: „Gott“ „Mensch“ „Reden-Können“ „Wie“. Mehr noch: Eine definitive Antwort auf diese Frage kann es nicht geben. Denn jede Generation muss sich diese Frage immer wieder stellen, aufgrund der neuen Lage, in der sie sich befindet. In unserer Gegenwart stößt schon allein die Frage, wie ein Mensch von Gott reden kann, auf schärfsten Widerspruch.

Ist es nicht gefährlich, heute das Wort „Gott“ auszusprechen? Gibt es nicht im Hintergrund dieses Wort, den Anspruch jeder Religion, besonders der monotheistischen Religionen, in absoluter Weise die Wahrheit zu definieren und folglich intolerant, ja sogar gewalttätig zu sein? Wäre es nicht wünschenswert für ein besseres Zusammenleben, das Wort „Gott“ zu ignorieren?

„Welches Wort der Menschensprache ist so mißbraucht, so befleckt, so geschändet worden wie dieses“, schrieb Martin Buber. Deswegen betrachtete er das Wort

„Gott“ als „das beladenste aller Menschenworte. Keins ist so besudelt, so zerfetzt worden.“¹

Allerdings zieht Buber aus dieser Feststellung den überraschenden Schluss: „Gerade deshalb darf ich [auf das Wort Gott] nicht verzichten“.

2. „**Wie kann ein Mensch von Gott reden?**“

Ist nicht jedes menschliche Reden von Gott prinzipiell missbräuchlich? Kann ein Mensch überhaupt von Gott reden? Wie kann Gott, der unendlich und unbegreiflich ist, selbst Gegenstand einer Beschreibung sein? Jede Rede von Gott bleibt menschlich.

Gerade auf diesem Fundament, dem Fundament des Glaubens, formuliert die ganze christliche Tradition ihr Sprechen von Gott, und zwar aus der Perspektive des Glaubens an Jesus Christus, der seinerseits die Gottesrede Israels sich zu eigen gemacht hat. Gewiss ist dem christlichen Glauben bewusst, dass, von Gott zu reden, bedeutet, einem Geheimnis – einem Mysterion – zu begegnen. Doch ist dieses Geheimnis Gottes für diejenigen, die an Jesus glauben und sich mit ihm das Glaubenszeugnis Israels erschließen, nicht in dem zu suchen, was versteckt ist, sondern in dem, was Gott selbst den Menschen offenbart hat, so dass es Glauben finden kann.

Ohne das Glaubenszeugnis der Bibel bliebe dieser Zusammenhang verborgen. In der Bibel gibt es kaum eine Schrift, die so sehr die Schwierigkeit, aber auch die Möglichkeit und die Ermutigung, als Mensch von Gott zu reden, wie das Johannesevangelium. Mit ihm habe ich mich in meiner theologischen Dissertation beschäftigt.²

3. „**Wie kann ein Mensch von Gott reden?**“ aus der Perspektive des Johannesevangeliums?

Wie jedes Buch der Bibel spricht das JohEv von Gott und zwar von den ersten Worten an: „Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und das Wort war Gott. Im Anfang war es bei Gott“ (Joh 1,1f.). Wer spricht hier? Wer hat diese Worte

¹ M. Buber, Werke Bd.1, Schriften zur Philosophie, München/Heidelberg 1962, 508-510

² Ph. Van den Heede, Der Exeget Gottes. Eine Studie zur johanneischen Offenbarungstheologie, Bochum 2016.

geschrieben? Ein Mensch, der Evangelist Johannes. Wie kann er so schreiben? Wie können die so reden, die sein Buch lesen?

Bereits hier, bei den ersten Worten des johanneischen Prologs, stellt sich eine grundsätzliche Frage: Mit welchem Recht kann der Evangelist Johannes, ein Mensch, über den unsichtbaren und transzendenten Gott so schreiben, wie wir es gerade im Prolog gelesen haben? Wie kann er so über Gott reden, obwohl nach dem johanneischen Prolog niemand Gott je gesehen hat? (vgl. Joh 1,18). Wie kann der Evangelist seine „Aussagen“ über Gott begründen? Die Antwort ist dem Evangelisten selbst zufolge nicht in einer Psychologie des Glaubens zu finden. Die Antwort wird am Ende des Prologs gegeben. Sie lautet: „weil jener Kunde gebracht hat“. „Jener“: das ist der Logos, der Mensch geworden ist, Jesus von Nazareth. Er, so das Glaubenszeugnis des Evangelisten, hat von Gott Kunde gebracht. Auf Griechisch: ἐκεῖνος ἐξηγήσατο (Joh 1,18). Wortwörtlich: „jener hat exegesiert“; Jesus ist für Johannes der Exeget Gottes; d.h.: Jesus ist derjenige, der uns Gott bekannt gemacht hat.

Von Gott zu reden, bedeutet für den Autor des Vierten Evangeliums, von Jesus zu reden. Der Evangelist kann von Gott reden, weil er von einem Menschen – Jesus – redet. Es ist und bleibt ein menschliches Reden über Gott, das aber ermöglicht worden sein soll, weil das Wort Gottes in Jesus Mensch geworden ist.

Von daher kommt die nächste Frage: Wie hat dieser Mensch – Jesus – von Gott geredet? Wie hat dieser Mensch von Gott Kunde gebracht, so dass der Evangelist versteht, dass Gott Vater ist, dessen Sohn Jesus selbst ist; dass Jesus das Wort Gottes ist, und infolgedessen die definitive Antwort auf die Frage, wer Gott ist und wie man von ihm reden kann?

Die Antwort zu verstehen, die der Evangelist gibt, indem er von Jesus erzählt, erfordert, den Menschen Jesus während seines irdischen Lebens zu betrachten, wie das Vierte Evangelium es dargestellt hat. Man spricht oft und zurecht vom JohEv als dem

Spirituellsten unter den Evangelien.³ Wer aber das betont, darf die Tatsache nicht ausblenden, dass die Kunde Gottes durch einen Menschen von Fleisch und Blut gebracht wurde, und zwar durch einen Juden, dessen Namen bekannt ist: Jesus von Nazareth. Kein Evangelium erzählt so viel über das Mensch-Sein Jesu wie das Johannesevangelium: Seine Eltern sowie seine Familie sind bekannt; wie jeder Mensch ist Jesus ab und zu müde; er hat Hunger und Durst; man kann seine Gefühle wahrnehmen: Er handelt mit Eifer, er weint als er erfährt, dass sein Freund gestorben ist; er ist erschüttert; er leidet am Kreuz; und wie alle Menschen stirbt er.

Wie hat Jesus durch sein Leben von Gott geredet? Und wie Gott durch ihn geredet?

Die entscheidende Konstante bei Jesus ist nach dem Johannesevangelium seine Beziehung zu Gott, den er Vater nennt. Diese Beziehung ist allgegenwärtig in allem was Jesus sagt (vgl. 12,50); in allem was er tut (vgl. 5,19); in allem was er erlebt.

Ich gebe Ihnen nur ein Beispiel: An mehreren Stellen im JohEv wird Jesus als Betender dargestellt (Joh 6,11.22; 11,41f.; 12,27f.; 17). Jesus spricht ein Dankgebet vor der Brotvermehrung und vor dem Grab von Lazarus. Im ganzen Kapitel 17 spricht Jesus sein Abschiedsgebet. Was bedeutet die Tatsache, dass Jesus betet? Ist er nicht der Sohn Gottes? Braucht er eigentlich zu beten? Betet er wirklich? Dies wurde von einigen Autoren angezweifelt: Wenn der Sohn eins mit seinem Vater ist, wie er nach Joh 10,30 selbst sagt, steht er doch in ununterbrochener Verbindung mit dem Vater! Deshalb sei sein Gebet nicht eher ein „Scheingebet“?⁴ Man kann aber erwidern: Würde Jesus nur zum Schein beten, wäre er ein Heuchler. Wo kann der Mensch Jesus seine Beziehung zu Gott besser erleben und ausdrücken als im Gebet?

Was offenbart Jesus von Gott, wenn er betet?

³ Vgl. Clemens Alexandrinus (nach Euseb., hist. eccl. VI 14,7): „Johannes habe als letzter, von seinen Schülern angespornt und vom Geist inspiriert, in der Erkenntnis, dass das Leibliche in den Evangelien schon dargelegt sei, ein pneumatisches Evangelium verfasst“.

⁴ Vgl. u. a. H.J. HOLZMANN, Evangelium, Briefe und Offenbarung des Johannes, Freiburg ³1908, 139; A. LOISY, Le quatrième Evangile, Paris ²1921, 353

Der johanneische Jesus betet mit lauter Stimme. Dadurch können die Menge und die Jünger die Intimität seiner Beziehung zum Vater wahrnehmen; sie können sehen und verstehen, dass er der Sohn und dass Gott sein Vater ist. Diese Beziehung zwischen dem Vater und dem Sohn ist nicht nur durch sein Wirken zu sehen oder allein Gegenstand seines Diskurses und seiner Lehre, sondern Jesus erlebt sie und drückt sie als Betender aus. Indem Jesus betet, ist er Exeget Gottes: Durch sein Gebet macht er die Einheit des Vaters und des Sohnes offenbar.

Dieses Beispiel zeigt, dass die Kunde Jesu von Gott in einer dynamischen Beziehung verwurzelt ist: Jesus ist immer an Gott orientiert. Wer das Johannesevangelium liest, kann es durch sein ganzes Leben sehen: durch seine Wallfahrten nach Jerusalem, wo er immer ins Haus seines Vaters geht (Joh 2,13-3,21; 5,1-47; 7,11-10,21; 12,12-50); durch sein Handeln und seinen Eifer für den Tempel, das Haus Gottes (Joh 2,17); durch sein Bestreben, den Willen seines Vaters zu tun (Joh 4,34); durch sein Lernen vom Vater (Joh 8,28f), damit er die Kompetenz erwirbt, dessen Willen zu erfüllen. Jesus lebt seine Sohnschaft mit dem Vater und lässt so seine Jünger sein Sohnsein erkennen. Wer seine Beziehung zum Vater sieht, sieht in ihm den Sohn; und wer in ihm den Sohn erkennt, sieht in ihm den Vater (vgl. Joh 14,9). Die Haltung Jesu ist also Sprache, Wort, das Gott kundtut.

In dieser Kommunikation mit Gott, von der Johannes erzählt, ist seine Kommunikation mit den Menschen begründet. Bei seinem Verhör vor Pilatus antwortet Jesus Pilatus, der ihn fragt, ob er ein König ist:

Ich bin dazu geboren und dazu in die Welt gekommen, dass ich für die Wahrheit Zeugnis ablege. (Joh 18,37)

„Wie hat Jesus von Gott geredet?“ Der Evangelist bezeugt: Jesus hat für die Wahrheit Zeugnis abgelegt. Zwei grundsätzliche Begriffe finden wir hier: Wahrheit und Zeugnis.

Was meint Jesus mit *Wahrheit*?

Die Wahrheit gründet in Gott; sie offenbart sich, in der Beziehung zwischen dem Vater und dem Sohn. Diese Beziehung zeigt die Wahrheit, ist die Wahrheit: Die Wahrheit ist die Liebe Gottes in allen Dimensionen:

- vom Vater zum Sohn und vom Sohn zur Welt: „Wie mich der Vater geliebt hat, so habe auch ich euch geliebt“ (Joh 15,9);
- vom Sohn zum Vater: „Die Welt soll erkennen, dass ich den Vater liebe“ (Joh 14,31);
- von Gott zur Welt: „Gott hat die Welt so sehr geliebt, dass er seinen einzigen Sohn hingab, damit jeder, der an ihn glaubt, nicht zugrunde geht, sondern das ewige Leben hat“ (Joh 3,16).

Diese Wahrheit ist also nicht gewalttätig, sie tötet nicht, sondern ist Liebe und erzeugt das Leben.

Wahrheit und Liebe sind identisch! Welchen Zugang aber haben die Menschen in der Welt zu dieser Wahrheit Gottes, die die Liebe ist? Nach Johannes: Jesus selbst! Jesus, der Sohn, der immer in der Liebe des Vaters bleibt (vgl. Joh 15,10), ist der Weg zum Vater. Warum? Weil er selbst die Wahrheit Gottes ist: Er ist als Sohn und als Gesandter die Liebe des Vaters für die Welt. Sie kennen sicher die bekannte Aussage Jesu im JohEv: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben“. Jesus fordert eine einzigartige und ausschließliche Rolle hinsichtlich des Zugangs zum Vater: Sein Absolutheitsanspruch bekommt sogar besonderen Nachdruck, wenn Jesus unmittelbar danach hinzufügt: „Niemand kommt zum Vater außer durch mich.“

Diese Exklusivität, dieser Anspruch stört wahrscheinlich einige. Um Konflikte zu vermeiden und den Dialog mit den vielfältigen anderen Weisen von Gott zu sprechen zu ermöglichen, wäre es nicht besser, auf alle Absolutheitsansprüche zu verzichten? Statt von der Wahrheit (im Singular) zu sprechen, sollen wir nicht eher von Wahrheiten (im Plural) sprechen? Das wäre nur aber scheinbar ein Ausweg, weil dann die Konkurrenz zwischen Religionen der Weisheit letzter Schluss wäre.

Aussichtsreicher ist es, den johanneischen Singular beim Wort zu nehmen und ihn so zu verstehen, wie Johannes ihn verstanden hat: nicht als Begründung eines religiösen Fundamentalismus, der sich dem Diskurs entzieht, sondern als Einladung, auf die Unbedingtheit der Liebe Gottes zu bauen und das Gespräch mit anderen zu suchen, weil diese Liebe Gottes nicht zur Disposition steht, wenn man Jesus Glauben schenken kann.

4. *Wie können Menschen heute von Gott reden?*

Eine letzte Frage muss ich aber auch mit Johannes beantworten: Wie können Menschen heute von Gott reden, wie Jesus von ihm geredet hat, ohne intolerant zu sein? Jesus selbst, wie er im JohEv dargestellt wird, zeigt den Weg.

Jesus hat die Wahrheit der Liebe Gottes nicht angekündigt, indem er zu den Waffen gegriffen hätte, um sie anderen Menschen aufzuzwingen. Er hat Zeugnis abgelegt. „Zeugnis ablegen“ heißt auf Griechisch „μαρτυρέω“. Von diesem Wort wurden die deutschen Worte „Martyrium“ und „Märtyrer“ abgeleitet. In der Tat wurde Jesus für sein Zeugnis für die Wahrheit, die Liebe ist, zum Tod verurteilt.

Was ist ein Zeugnis? Ein Zeugnis setzt drei wesentliche Elemente vor: die Glaubwürdigkeit des Zeugen, die Kommunikation des Geschehens durch den Zeugen, und den „Einsatz des Zeugen für die bezeugte Sache“.⁵

Die Art und Weise, wie Jesus die Wahrheit offenbart hat, wird im Laufe des JohEvs durch eine Reihe von Kommunikationsverben und -ausdrücken beschrieben: Er spricht, er macht offenbar, er tut Wunder (Werke/Zeichen), er lehrt. All diese Verben stehen für gleich viele Facetten, die das Zeugnis Jesu (vgl. Joh 18,37) entfalten: Durch sein Handeln, seine Worte, seine Lehre und den Einsatz seines Lebens bis zum Tod legt Jesus für die Wahrheit Zeugnis ab.

Ein Zeugnis ist aber auch „eine öffentliche Tat“. Jesus lehrt immer öffentlich im Tempel und in der Synagoge; alle können seine Wunder sehen. Sein Zeugnis bietet sich also der Welt an und lässt die Menschen frei davon zu reagieren. Das Zeugnis ermöglicht also Jesus, sowohl sein Anspruch über die Wahrheit zu sagen, als auch die Freiheit der Menschen zu achten:

Im JohEv sehen wir tatsächlich, dass einige das Zeugnis Jesu nicht annehmen (vgl. Joh 3,11), aber derjenige, der es annimmt bzw. der glaubt, sieht das Licht (vgl. Joh 8,12), das zur Wahrheit führt.

⁵ Y. IBUKI, Das Zeugnis Jesu im Johannesevangelium. In: AJBI 8 (1982), 126

Ein Zeugnis drängt sich nicht auf, sondern bietet sich an; ein Zeugnis gibt aber auch zu denken: Derjenige, dem bezeugt wird, muss Stellung beziehen. Ein Zeugnis fordert immer eine Entscheidung heraus, denn ein Zeugnis stellt den Menschen vor eine Wahl und erwartet eine Antwort von ihm.⁶ Während seiner zahlreichen Reisen zwischen Galiläa und Jerusalem erfährt Jesus sowohl die Skepsis und die Verweigerung ihm gegenüber als auch die Annahme. Aber was auch immer die Antwort der Menschen sein mag, die Zuwendung Gottes in Jesus zur Welt hört nicht auf, denn seine Liebe öffnet den Menschen ständig neue Perspektiven: keine Skepsis, die einfach stehen bleibt; keine Ablehnung, die zu Verwerfung führt; keine Zustimmung, die nicht geprüft wird.

Zusammenfassend: Wie hat ein Mensch – Jesus – von Gott geredet? Durch seine Beziehung zum Vater; durch sein Zeugnis für die Wahrheit, die er selbst ist: Dieses Zeugnis lässt den Menschen frei; und auch wenn der Mensch sein Zeugnis nicht hören will und es ablehnt, hört die Liebe aber nicht auf.

Ich komme zum Schluss. Jesus hat von Gott Kunde gebracht: Er hat für die Wahrheit Zeugnis abgelegt. Durch sein Evangelium hat der Evangelist für Jesus Zeugnis abgelegt, damit wir „an Jesus Christus glauben“ (vgl. Joh 20,30). Für jede Generation bedeutet dann „von Gott zu reden“, sich in diese Reihe von Zeugen zu stellen. Ja, „es ist Zeit heute von Gott zu sprechen“. Und Ich wünsche Ihnen, besonders den neuen Theologinnen und Theologen, dass Sie es durch Ihr Zeugnis verwirklichen können, was Papst Paul VI. einmal schrieb: „Der heutige Mensch [...] hört lieber auf Zeugen als auf Gelehrte, und wenn er auf Gelehrte hört, dann deshalb, weil sie Zeugen sind“ (EN 41).

Vielen Dank!

⁶ Vgl. M. Deneken, *La foi pascale. Rendre compte de la résurrection de Jésus aujourd’hui*, Paris 1997, 444.